



Die Ernennung des Staatssekretärs des Innern Gladstone zum ersten Generalgouverneur der Südafrikanischen Union wird amnlich bekannt gegeben.

**Orientalien.** Eine Abordnung der Militärliga besuchte Theodoris nachts, um den Zwischenfall vom 20. cr. in der Kammer begutachten.

Der Kriegsminister hat sein Entlassungsgesuch eingereicht.

**Nicaragua.** Ein Telegramm aus Nama (Nicaragua) meldet, daß die Revolutionäre unter Estrada die Truppen Jelasos geschlagen haben. Man glaubt, daß deren völlige Umzingelung bevorsteht.

**Brafilien.** Viceadmiral Costa Barreto hat am Dienstag Selbstmord verübt.

Der Bergarbeiterstreik in Australien. Die Bergleute des Westvierecks haben am Dienstag die Arbeit wieder aufgenommen.

### Die Heimkehr der Königin Luise.

Zur Erinnerung an die Dezembertage 1809. Von Dr. H. Wendt.

Gegen Ende des Jahres 1809 waren die schlimmsten Tage für das schwer beschuldete Preußen vorüber, und allmählich begann neue Hoffnung sich in den verzagten Herzen zu regen. Die Franzosen hatten Berlin verlassen, der blutige Krieg zwischen Frankreich und Österreich war beendet, und Napoleon hatte seine Veranlassung mehr, sich Friedrich Wilhelm III. gegenüber feindselig zu stellen, da sich dieser durchaus neutral verhalten hatte. So, der Herr Europas zeigte dem König sogar seine „Sammetpöhlchen“ und beruhigte ihn in einem eigenhändigen Schreiben über alle Verhältnisse, die er hegte.

So konnte denn endlich die königliche Familie daran denken, den Wunsch der getreuen Berliner zu erfüllen und aus dem Exil des Reiches, aus Königsberg, nach der Hauptstadt zurückzukehren. Jubelnd juchte die Königin Luise Ende November ihrem Bruder Georg von Strelitz: „Seit langem habe ich nicht die Feder mit so viel Vergnügen genommen, um dir zu schreiben, wie heute. Rühmlich, um dir unsere demnächstige Rückkehr nach Berlin anzukündigen. Ich werde dir selbst eine Etaslette von Berlin, damit du ganz sicher nicht den Tag unserer Ankunft in der guten Stadt verwechselst, aus Berlin, daß der gemöhnliche Weg der Post zu langsam ist. Wir rechnen, von hier den 14. oder 15. Dezember abzureisen und mit Gottes Hilfe am 23. gegen Mittag in Berlin anzukommen. Dies wird einem ganz elend vor Schicksal, wenn man recht daran denkt.“ In ruht doch höchstens den 20. in Berlin sein, um dich am 21. auszurufen und um den 22. in Fremdenwäde sein zu können, wo wir die Nacht als auf der letzten Station vor dem Einzug in Berlin bleiben wollen und von wo du die Nacht reisen wirst, um zu unserem Empfang im Palais zurück zu sein. Es gibt vor allem zwei Augenblicke, an die ich nicht denken kann, ohne Tränen in den Augen zu haben, das ist, wenn ich zum ersten Male die Lärme Berlins wiedersehen werde, und dann, wenn mein Bogen vor der Brücke Hufs wendet, und ich fröhlich, wie ich die Kompe des Palais hinauffahre. Nezt brülle ich, indem ich dir schreibe: Gott! Unmächtiger, stärke mich, daß ich unter den vielen Gesühlen des Glücks und Unglücks nicht erliege! — Das ist mein innigstes Gebet zu Gott. Und hab ich nicht Ursache dazu? Ich finde alles noch so, wie ich es verließ — und alles ist doch so anders.“

Im Anfang Dezember begann denn tatsächlich der Umzug des Hofes von Königsberg nach Berlin. Zuerst trafen die Brüder des Königs, die Prinzen Heinrich und Wilhelm, in der Hauptstadt ein; dann folgten die kleineren königlichen Kinder mit dem berühmten Leibort des Königs Susekind und endlich die älteren Prinzen und Prinzessinnen. In Fremdenwäde erwarteten alle das Königs Paar, um mit ihm zusammen die Messe fortzusetzen und Einzug in Berlin zu halten.

Friedrich Wilhelm und Luise verließen am 15. Dezember Königsberg und kamen eine Woche später in Stargard in Pommern an. Hier hatte der alte Seebär und ewig junge Vaterlandsfreund Joachim Nettelbeck die Freude, das geliebte königliche Paar zu sehen; wie er in seiner schickmündlichen und ergründeten Weise schreibt, war es ihm in seiner preussischen Kommandeuruniform gelungen, mit einem stolzeren Mitbürger zu der Audienz der zahlreichen Abordnungen der Provinz Pommern zugelassen zu werden.

Wie die Königin in dem Brief an ihren Bruder geschrieben hatte, langten sie am 22. Dezember in Fremdenwäde an und übernachteten in dem Schloß, das bis zu ihrem Tode im Jahre 1805 der Witwenhof der Mutter Friedrich Wilhelms gewesen war. Die Snappen des Mannwerkes hielten das Königs Paar mit einem Fackelzug feierlich ein, und die gute Naime des jungen Kronprinzen sorgte dafür, daß die wehmütigen Erinnerungen nicht allzu große Macht über die Herzen der Eltern gemannen.

Trotz all des zeitweiligen Aufenthaltes unterwegs, trotz all der feierlichen Anreden und Begrüßungen, die der König und die Königin mit andern mußten, hatten sie den Weg von 88 Meilen in neun Tagen zurückgelegt. Wie schwerfällig und unbehändlich und schicklich die Messe war, geht aus dem Reisebericht des Wittl. Geh. Rats von Bockwitz hervor. Auf jeder Station waren für die 36 Wagen des Königs und seines Gefolges allein 222 Pferde erforderlich, außerdem für den Fourierjäger noch zwei Knechtperde und für 2 Fourierjäger und 3 Portreier 5 Knechtperde, zusammen 229 Pferde, ohne die sonst gestellten Knechtperde. Diese ganze Kette hatte außer den Anstrengungen der Provinzen, die durch solche Berührt wurden, dem Könige 11 600 Taler 8 Groschen 10 Pfennig gekostet.

Die Fahrt des Herrscherpaars nach Berlin glied einem Triumphzug. Nach einem feierlichen Empfang in Weichensee vor den Toren der Hauptstadt besuchte die Königin Luise mit ihrer Tochter Charlotte, ihrem Sohn Karl, ihrer Stauenerwitwede Friederike und der Oberhofmeisterin Gräfin von Hof den von der Stadt geschickten Staatsinspektoren, um ihren Einzug zu halten, während der König sich zu Pferde setzte.

Am feierlich ausgedehnten Königstor wurde das königliche Paar vom Magistrat, den Stadtvorordneten und der gesamten Geistlichkeit Berlins unter Glockengeläute von allen Kirchen erwartet und vom Oberbürgermeister von Gerlach in feierlicher Anrede willkommen gehalten.

In Berlin waren alle Lärme — mit großen weißen Schuhen geschmückt, und als der schwer endlose Zug sich durch die Straßen bewegte, wühlte man aus den mit Zuschauer überfüllten Fenstern dem beiführenden Herrscherpaar zu. Nach der Begrüßung durch die Mitglieder der königlichen Familie im Schloß trat Friedrich Wilhelm mit seiner Gemahlin auf den Balkon und beide saßen das Ende des feierlichen Tages, die Bürgergarde, die Bürgerkompagnien und die Gensdarmen vorüberziehen. Abends war die ganze Stadt feierlich erleuchtet, und das Königs Paar ließ es sich nicht nehmen, in dem Staatwagen, den die Stadt der geliebten Herrscherin geschenkt hatte, durch die Hauptstraßen zu fahren und sich die glänzende Beleuchtung anzusehen.

Wie dankbar die Königin Luise diesen feierlichen Empfang von seiten der Berliner Bevölkerung empfand, geht aus ihrem freudig bewegten Bericht an die russischen Kaiserinnen hervor. „Unter Einzug hier ist sehr rührend gewesen.“ schreibt sie. „Das Volk hat uns mit einer rührenden Freude empfangen, weil man sah, daß es von Herzen ging. Der König wird mich wie je geliebt. Man sieht außer freundliche Geister.“ Gott sei Dank, daß ich in Berlin bin, es erträgt sich alles besser hier. Mein guter und verehrungswürdiger Vater ist hier gewesen, um uns zu empfangen, und hat alle Tage mit uns verbracht. Nur in seinen Armen konnte ich meine Tränen nicht zurückhalten, die in dem Augenblick in Flüße geflossen sind, wo ich mich von dem ganzen preussischen und einem großen Teile der medienburgischen Familie umgeben fand. . . . Die Stadt hat mit einem entzündlichen Wogen geschickt und Geduld für acht Pferde, wunderbar in Silber gearbeitet. Dieses Geschenk ist für mich von doppeltem Werte, da es mir in einem Augenblicke des Unglücks gegeben ist. . . . das sich nicht vermindert, wie die Glorie, die man von seiten Frankreichs anwendet, geeignet ist, um uns untröstlich zu machen.“

Der Liebesschwund der Königin Luise war erfüllt: sie war wieder in Berlin, „zurückgegeben“, wie sie selbst schreibt, „so vielen teuren Herzen, welche mich lieben und achten.“ Aber die rechte Freude wollte in der schwergegriffenen Dulderin nicht mehr aufgenommen. Es war der Schmerz über das Unglück des Landes, der ihren natürlichen Frohsinn niederlegte; auch trüben sie häufig, und dies förderliche Unwohlsein mußte ihre frühe Stimmung nur noch unstilliger machen. „Ergänzungen“ ängstigen mich; immer möchte ich allein hinter meinen Schirmkinder sitzen, mich meinen Gedanken überlassen; ich hoffe, es soll anders werden.“

Aber es sollte nicht mehr anders werden, die trüben Anionen verließen sie nicht mehr. Woch besterzte sich ihr Gemüt, und vorübergehend erholte sie sich in Potsdam und ihrem geliebten Barch. Aber ihre Tage waren gezählt. Auf heimatischem Boden wachte die schöne und tapfere Frau ihren letzten Seufzer aus. Während sie im folgenden Sommer bei ihrem Vater in Neu-Strelitz zu Besuch weilte, erkrankte sie und starb am 19. Juli 1810 auf dem Schloß Hohen-Berig.

So war es ihr erpart geblieben, fern von der Heimat, im äußeren Winkel des Reiches die Augen schließen zu müssen, aber die Erhebung und den Sieg des lang gedrückten Vaterlandes sollte sie nicht erleben. Als der Tag der Bergeltung kam, war Königin Luise nicht mehr.

### Nach dem Tode des Königs der Belgier.

Die Baronin Baughan wurde am Montagabend, als sie um 9 Uhr auf dem Nordbahnhof in Paris eintraf, von zahlreichen Neugierigen erwartet. Insbesondere waren viele Reporter und Photographen erschienen, die alle die Baronin aufs Korn nehmen wollten. Sie konnte sich nur mit Mühe der allgemeinen Aufmerksamkeit entziehen, die Baronin befindet sich auf dem Wege nach ihrem Besitzum Valenciennes. Von den Augenzeugen wird sie als eine schöne Frau mit bestem Benehmen geschildert, so daß man eine sorgfältige Erziehung schließen muß. Diese soll sie auch in einem Pariser Mädchenpensionate gewonnen haben, denn, wie man nunmehr herausbekommen hat, ist die ursprüngliche Wohnung von ihrer Abstammung in das Gebiet der Fabel zu verweisen. Wichtig ist, daß sie in Valenciennes geboren wurde, aber nicht als die Tochter des Portiers des dortigen französischen Konsulats, sondern als das dreizehnte Kind eines in den besten Verhältnissen lebenden Gensdarmen. So die Nachrichten, daß sie Belgien verlassen habe, weil sie eine Ausweisung befürchtete, auf Wahrheit beruhen, läßt sich nicht feststellen, sie selbst hat darüber keine Auskunft gegeben.

Wichtig soll es aber doch sein, daß sie mit weisend Königs Leopold III. sich verheiratet war. Dies bestätigte auch ihr Bräutigam, Rechtsanwalt Picard, in einer Unterredung, die er einem Journalisten gewährte. Er bezeichnete darin die Heiratung als eine Tatsache, fügte allerdings hinzu, daß diese Ehe nach den belgischen Gesetzen nicht gültig sei. Picard teilte weiter mit, daß die königliche Familie entschlossen sei, das Testament des Königs mit allen Mitteln anzufechten, man müsse also mit einer Reihe von Prozessen rechnen, die jahrelang dauern können. Der Journalist fragte sodann den Rechtsanwalt, aus welchem Grunde die Baronin in Belgien gar zu verheiratet sei, worauf Picard erwiderte, daß dies wohl die Folge ihres Reichtums sei, denn man schätze ihr Vermögen auf 130 Millionen Franken ein. Dies erregte den Neid der Leute, und dazu komme, daß sie die Geliebte eines gekrönten Sautes war.

Der „Matin“ hat einen Sonderberichterstatter nach Brügge geschickt, um die Vorgänge feierlich König Leopold mit der Baronin Baughan in der Ehe zu verfolgen. Der Berichterstatter pflegte, um der Ehehaltung des Königs mit der Baronin Baughan in die Spur zu kommen, dabei gelang es dem Journalisten, einen ehemaligen Gallierrecht des verstorbenen Belgierkönigs ausfindig zu machen, der ihm folgendes Mitteilen erzählte: Eines Tages sei König Leopold im Revue vor begangen ein Jahres mit der Baronin Baughan und einem Hofmädchen in ihrer Wohnung. Die Baronin habe dem König die Hand gegeben, die Baronin Baughan sei eine Tochter des belgischen Generals nicht gültig sei. Picard teilte weiter mit, daß die königliche Familie entschlossen sei, das Testament des Königs mit allen Mitteln anzufechten, man müsse also mit einer Reihe von Prozessen rechnen, die jahrelang dauern können. Der Journalist fragte sodann den Rechtsanwalt, aus welchem Grunde die Baronin in Belgien gar zu verheiratet sei, worauf Picard erwiderte, daß dies wohl die Folge ihres Reichtums sei, denn man schätze ihr Vermögen auf 130 Millionen Franken ein. Dies erregte den Neid der Leute, und dazu komme, daß sie die Geliebte eines gekrönten Sautes war.

Ein Gerichtsbefehl, den die Prinzessin Luise erwirken konnte, verbietet allen Brüsseler Banken und Sparkassen, bei ihnen entnommen oder verstorbenen Könige selbst oder ihm nachstehenden Persönlichkeiten hinterlegte Gelder bis auf weiteres auszugeben.

Die von den drei Töchtern des verstorbenen Belgierkönigs geplanten, oben bereits erwähnten Prozesse wegen der Erbchaft werden gleich nach dem Beerdigungstermin feierlich beginnen. Am Sonnabend dieser Woche wird ein Kommissariat zusammengetreten, um über die gemäht zu beobachtenden Schritte zu beraten. Der Advokat, der die Prinzessin Clementine vertreten wird, ist Maître Lecereux, Rechtskonsultant am Brüsseler Kassationshofe. Die zahllosen Kläuger der Prinzessin Luise sind größtenteils bereits in Brüssel eingetroffen, wo sie eine Beratung abgehalten haben. Ein ungarischer Fabrikant präferierte zahlreiche Bedingungen, deren eine allein 27 000 Frank betrug.

Der Schatz der Defäkour am Montag vor dem Tode des Königs Leopold im königlichen Schloß wurde durch einige wäde Sägen geteilt. Als mit einbrechender Dunkelheit die Parteien geschlossen werden sollten, befand sich noch eine nach Paris gehende zählende Menschenmenge davor, die den Einzug verlangte. Auf ihr launisches Begehren wurde angeordnet, noch einen Trupp Soldaten zuzuschicken, aber als das sich wieder öffnete, trug die Menge in den Park hinein. Soldaten, Beamte und Militär widerstehend. Verschiedene Personen wurden in dem wütenden Gedränge umgeworfen und verletzt. Von allen Seiten ertönte Schreie, vielen wurden die Kleider vom Rücken gerissen und die Säure gepöhlte Rufen vor den Toren des Palastes mit überzogen, zerbrochenen Steinen, Schirmen und Säulen bedeckt.

### Coofs Dokumente nicht beweiskräftig.

Im dem Bericht des Kopenhagener Universitätskommissariats über die Dokumente Dr. Coofs, der, wie bereits in Nr. 597 der „Holl. Bl.“ telegraphisch gemeldet wurde, entgegen der ursprünglichen Absicht schon am 20. September veröffentlicht worden ist, wird gemäht mitgeteilt, daß die Kommission sich durch Wahl des Grönländforschers Knud Rasmussen ernannt hat. Der Kommission sind folgende Papiere zur Untersuchung übergeben worden: 1. ein von Dr. Coofs Sekretär Konsolde mit der Malchaise geführter Bericht von 61 Folioseiten über die Nordpolreise; 2. eine 16 Folioseiten umfassende, ebenfalls von Konsolde herrührende Malchaiseabrisse der Notizbücher Dr. Coofs, die angeblich vom 18. März bis 13. Juni 1905 auf der Reise vom Spitzbergen zum Pol und zurück bei der Stelle auf dem Polareis weilt, wo Hebergelände niedergeschrieben worden sind. Die Papiere enthalten keine Befehlsblätter Dr. Coofs; Konsolde teilte mit, daß die Originale der Notizbücher vorsichtshalber auf einem anderen Wege nach Europa geschickt worden seien und der Universität in wenigen Tagen ausgeliefert werden würden; die vorliegende Abschrift gebe den Inhalt der Notizbücher indes vollständig genau wieder. Tatsächlich sind die Originale der Kommission bisher noch nicht übergeben worden, auch war es unmöglich, mit Dr. Coof in Verbindung zu kommen, dessen Adresse selbst Konsolde unbekannt sein soll. Die Mitglieder der Kommission haben einzeln die eingereichten Papiere geprüft und sich davon überzeugt, daß sie für die Entscheidung der Frage, ob Dr. Coof den Nordpol erreicht hat, vollständig wertlos sind.

Die Kommission hat darauf Konsolde vorgeladen und mehrere Fragen an ihn gerichtet. Konsolde brachte einen Brief von Coof mit, auf dem der Aufbruchort und das Datum feststehen und dessen Umriß in Paris am 14. Dezember 1905 abgemalt war. Der Zeitumriß entspricht seiner ein aus New-York vom 27. September 1905 datiertes Schreiben an den früheren Universitätsrektor Zorj, in dem Coof mitteilt, daß nicht nur seine Instrumente, sondern auch die meisten seiner astronomischen Beobachtungen in Jäh zurückgegeben seien und daß es ohne die „unwise and impossible“ erweise, ein endgültiges Urteil zu fällen.

Als Resultat ihrer Untersuchungen hat die Kommission hervor, daß der oben erwähnte Reisebericht im wesentlichen mit dem im „New-York Herald“ veröffentlichten Bericht übereinstimme und daß die Mehrheit der Notizbücher keineswegs astronomisches Beobachtungsmaterial, sondern nur die Resultate der Beobachtungen enthalte. Ueberhaupt werden alle erläuterten Erklärungen vermehrt, die es wahrheitsgemäß machen könnten, daß astronomische Beobachtungen wirklich vorgenommen sind. Auch die praktische Seite des Unternehmens, namentlich die Schichtenreise, wird durch Einzelheiten so unzureichend beleuchtet, daß sie nicht kontrolliert werden kann. Daher meht die Kommission, daß aus dem eingereichten Material kein Beweis dafür hergeleitet werden kann, daß Coof den Nordpol erreicht hat.

Das Universitätskommissariat ist daraufhin zu dem Spruche gekommen, daß die der Universität eingereichten Dokumente keine Beobachtungen oder Erklärungen enthalten, die beweisen, daß Coof auf seiner letzten Polarreise den Nordpol erreicht hat.

Später erfahren wir noch aus Kopenhagen: Auf eine Anfrage, ob sie Coof auf das zu liegende Wert beifügt gegeben habe, antwortete die Londoner Verlagsgesellschaft, dies sei nicht der Fall; jedoch habe Coof von dem amerikanischen Impresario seiner Portraitschrift 250 000 Dollars vorherverlangt und auch erhalten. Mit diesem Gelde wurde der Coof in Sicherheit, während er seinen Sekretär mit den verschlossenen wertvollen Papieren nach Kopenhagen schickte.

### Nach und nach.

Die königliche Eisenbahnverwaltung in Hannover teilte mit: Es ist das Gerücht verbreitet, daß am 18. d. Mts. in dem Gänge 9 der Linie Berlin-Breslau — stattdessen eine Bombe gefunden und der Polizeiverwaltung in Göttingen abgegeben worden sei. In dem fraglichen Falle handelt es sich aber nicht um eine Bombe, sondern um eine Wasserleitung. Ferner brachten ebenfalls am 18. d. Mts. die Nachrichten, daß der Oberleutnant des Spiesamtes des Ganges 9 Berlin-Breslau, in welchem vor einigen Tagen ein Attentat gegen eine alleinerbende Dame verübt worden war, verhaftet worden sei. Diese Mitteilung beruht auf Gerüchten. Der Oberleutnant ist nur in Göttingen einem kurzen Verhöre unterzogen worden, das in den wenigen Minuten des Aufenthaltes des Ganges auf der Station beendet war.



